

# „Wir wollten einfach den Kindern helfen“

Die deutsche Studentin Margarete von der Borch und Freiwillige gründeten den Wohltätigkeitsverein Perspektivy in St. Petersburg, gemeinsam mit gleichgesinnten Russen veränderten sie Betreuung, Schutz und Rechte von geistig behinderten Menschen in Russland

VON OLGA ALLENOWA

Die junge Baroness war 26 Jahre alt, als sie ihre Liebe zur russischen Sprache entdeckte. Aufgewachsen war Margarete von der Borch auf dem Landsitz ihrer Familie in Westfalen, bevor sie Philologie studierte und ihrer Familie unerwartet mitteilte, es sei ihr Traum, Russisch zu lernen. Die Eltern ließen sie zu diesem Zweck nach St. Petersburg ziehen.

Das war Mitte der 1980er-Jahre. Sie schrieb sich als Studentin der Staatlichen Universität Sankt Petersburg ein. Dort sollte sie russische Freiwillige kennenlernen, die sich um Straßenkinder kümmerten. Im Jahr 1992 mündete das in die Gründung des Wohltätigkeitsvereins „Perspektiven“ in Deutschland. „Meine Freunde und ich waren der Ansicht, dass man in Deutschland Geld sammeln und dies nach Russland in das Kinderhaus für Straßenkinder schicken sollte“, erinnert sich Margarete von der Borch. „Ich hätte mir nie vorstellen können, dass ich das dann 20 Jahre lang tun würde.“

Als Studentin in St. Petersburg lernte Margarete von der Borch den Zivildienstleistenden Dominik Schlun kennen. Der junge Absolvent einer medizinischen Fachschule war dem Kinderkrankenhaus in St. Petersburg zugeteilt worden. Dort lag der fünfjährige Witali Sirotkin mit der Diagnose infantile Zerebralparese und geistige Behinderung. Schlun kümmerte sich hingebungsvoll um den kleinen Witali, und als der Junge in das Heim für geistig behinderte Kinder in Pawlowsk verlegt wurde, erlaubte man seinem Krankenpfleger, ihn zu begleiten. Im Kinderheim hielt man Schlun für den Vater von Witali und wies ihn an, das Kind ausziehen. So lernte er die Barmherzigkeitsstation des Kinderheims Pawlowsk kennen, wo die Kinder nackt auf Gummiunterlagen lagen, ohne Spielzeug, ohne Kleidung und ohne Kontakt zu Angehörigen.

Dominik Schlun sprach schlecht Russisch, weshalb er sich am gleichen Abend mit Margarete von der Borch in Verbindung setzte und sie bat, mit ihm nach Pawlowsk zu fahren. Er wollte mit der Leitung des Kinderheims sprechen um zu klären, wie man dem kleinen Witali und den anderen Kindern helfen könnte. So kam sie erstmals in das Heim für behinderte Kinder nach Pawlowsk – als Dolmetscherin.

Das Kinderheim war ausgelegt für 600 Kinder, die Barmherzigkeitsstation für 150 schwerstbehinderte. Auf dieser Station war Witali Sirotkin untergebracht. Jede Krankenpflegerin hatte 15 Kinder zu betreuen. Es gab weder Spielzimmer noch Beschäftigungsräume. Die Kinder aßen im Bett, für die Intimpflege wurde ein Scheuerlappen aus einem Eimer benutzt. Für die ganze Abteilung waren zwei Baderäume vorhanden. Es gab keine Windeln und es stank fürchterlich.

Das Erste, was die Deutschen taten: Sie kauften Unmengen von Windeln. Anschließend brachten sie Spielsachen und Rollstühle dorthin, kurzum: alles, was angehende Wohltätigkeitsvereine normalerweise in Kinderheime bringen. Bald schon wurde ihnen jedoch klar, dass sich die Lebensqualität der Kinder in der Einrichtung nicht verbessert, weil sich die Einstellung des Personals zu ihnen nicht ändert. Pro Jahr starben mehr als 50 Kinder.

Margarete von der Borch verschickte Briefe an ihre Bekannten in Deutschland und bat sie, Freiwillige für Pawlowsk zu suchen. Die ersten vier Helfer kamen bereits 1995 ins Kinderheim. Ihnen hatte sich auf der Reise nach Petersburg eine weitere Baroness angeschlossen, Cornelia von Oppen, Nachfahrin von Bismarck und gelernte Physiotherapeutin. Sie brachte den Freiwilligen und den von Perspektivy engagierten Fachleuten die Grundlagen einer speziellen Gymnastik bei, die es den Kindern ermöglicht, ihren Körper zu spüren und die Welt um sie herum zu sehen. So begannen sie in Pawlowsk daran zu glauben, dass sich selbst schwerbehinderte Kinder entwickeln können.

Von diesem Jahr an verbrachte von Oppen ihren Urlaub in Russland, zweimal pro Jahr, 15 Jahre lang – bis sie starb. Dominik Schlun blieb nach dem Zivildienst noch

drei Jahre in Russland und half, Perspektivy zu gründen. Nach seiner Rückkehr nach Deutschland starb auch er. Witali Sirotkin lebt im Psycho-Neurologischen Internat Nr. 3 in Peterhof.

Hierher kommen nun schon seit 20 Jahren die Freiwilligen von Perspektivy, auch von der Borch ist regelmäßig da, weil sie weiter mit Perspektivy arbeitet. Diese hochgewachsene, grazile Frau drückt einem bei der Begrüßung in Pawlowsk fest die Hand und antwortet auf Fragen mit einem Lächeln und den Worten: „In Wirklichkeit hatte ich nicht vor, hier etwas anzufangen. Das ist eben so passiert. Wir wollten ganz einfach als Rettungsdienst den Kindern helfen, die dort lebten, aber eigentlich langsam gestorben sind.“

Im Jahr 1997 bat von der Borch die russische Psychologin und Expertin für Unternehmensberatung Maria Ostrowskaja, bei Perspektivy Ordnung zu schaffen; sie bot ihr eine halbe Planstelle als Direktorin an. „Ich habe mein ganzes Leben davon geträumt, mit Psychiatrie-Patienten zu arbeiten“, sagt Ostrowskaja. „Nach dem Studium hatte ich eine Stelle in der Skworzow-Stepanow-Klinik für Psychiatrie angenommen. Das war eine ganze geschlossene Stadt mit 30 Gebäuden, in denen die Patienten eingesperrt waren. Ich war bestürzt und fühlte mich vollkommen machtlos, arbeitete dort dann jedoch sieben Jahre. Jahre später, als ich in Pawlowsk war, war ich überwältigt und ich habe mich geschämt. Margarete, Dominik und Cornelia liefen nicht davon, als sie die 600 Kinder sahen, die unter entsetzlichen Bedingungen lebten. Sie fingen einfach an, etwas zu tun. Sie ließen sich nicht davon irritieren, dass dies ein Tropfen auf den heißen Stein ist. Sie waren bereit, kolossale Mühen für sehr kleine Dinge auf sich zu nehmen. Das beobachte ich häufig bei den Deutschen, das begeistert mich an der deutschen Kultur.“

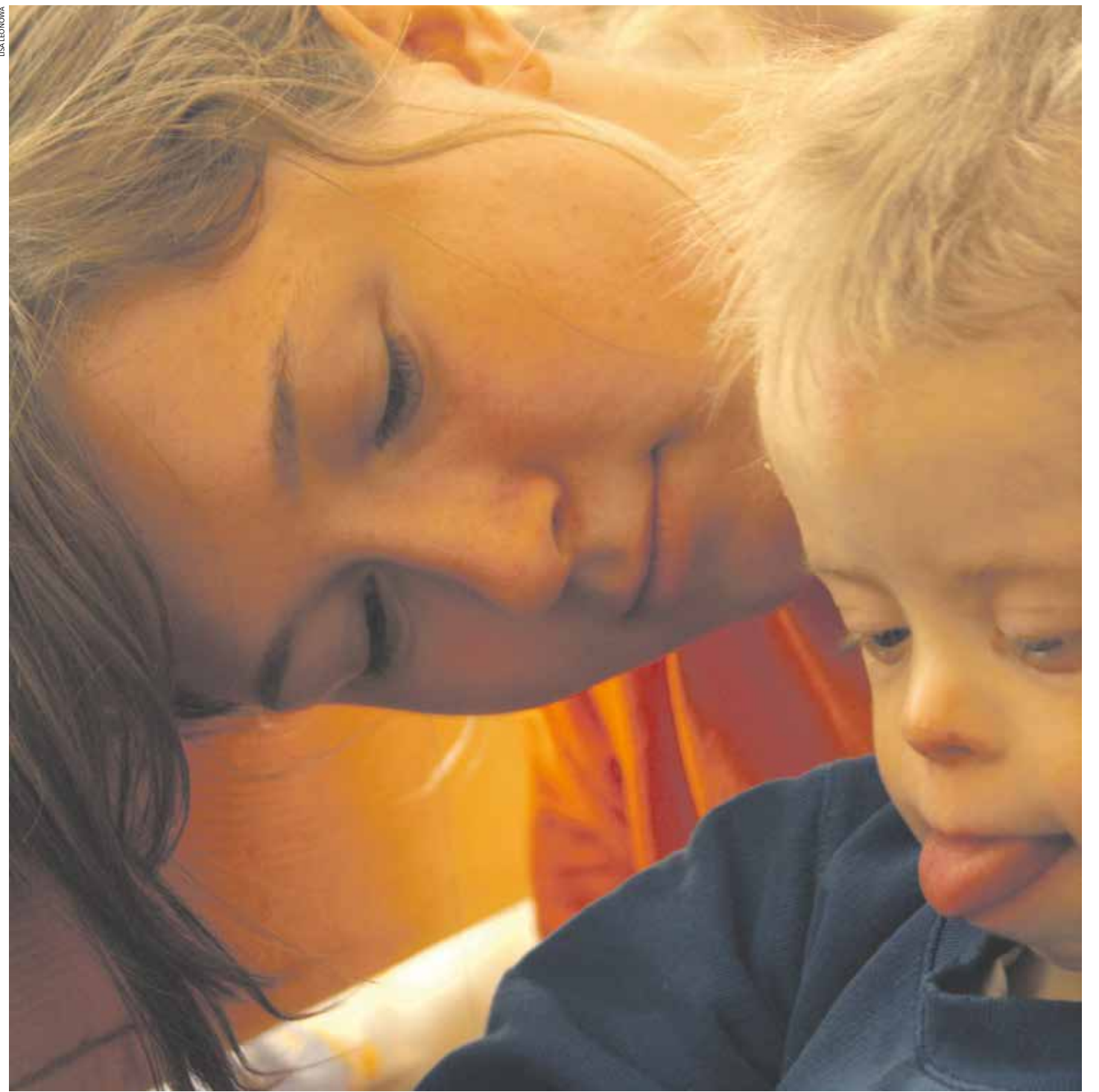
1999 haben Margarete von der Borch und Maria Ostrowskaja den neuen, nun aber russischen Wohltätigkeitsverein Perspektivy gegründet, der Partner des gleichnamigen deutschen Vereins ist. „Die Deutschen drängen uns nichts auf, sie haben uns lediglich die Möglichkeiten für geistig behinderte Menschen gezeigt. Und als sie uns schließlich von diesen Perspektiven überzeugt hatten, haben sie uns die gesamte Arbeit des Vereins in Russland anvertraut“, erinnert sich Ostrowskaja.



Die Gründerin des Vereins Margarete von der Borch

Die ersten Freiwilligen schickte der deutsche gemeinnützige Verein „Initiative Christen für Europa“ nach Pawlowsk. Er stand unter der Leitung des Jesuiten-Paters Theobald Rieth, der während des Zweiten Weltkriegs als Freiwilliger an die Front ging. Krieg und Gefangenschaft in Russland veränderten sein Weltbild. Es blieb die Angst vor einer Wiederkehr des Nazismus, deshalb gründete er diesen Verein, dessen wichtigste Mission für ihn ist, junge Menschen aus verschiedenen Ländern und Kulturen zusammenzubringen.

So entstand der Gedanke des internationalen Freiwilligendienstes. Im Rahmen der Austauschprogramme haben die „Initiative Christen für Europa“ alljährlich 300 bis 400 Freiwillige in unterschiedliche Länder der Welt entsandt und bei sich aufgenommen. Im Rahmendeselben Programm gingen die ersten russischen Freiwilligen in soziale Einrichtungen Deutschlands. Zehn Jahre lang war dieser Verband Partner von Perspektivy. Als Pater Rieth starb, war der russisch-deutsche Freiwilligenaus-



Geborgenheit, Nähe und Zuneigung fehlen häufig im Umgang mit behinderten Menschen. Freiwillige aus Russland, Deutschland und der ganzen Welt leisten wertvolle Arbeit bei Perspektivy.

tausch so etabliert, dass er fortgeführt werden konnte.

In Deutschland wird als Freiwilliger nur bezeichnet, wer ein Jahr freiwillig einer Vollzeitbeschäftigung nachgeht. Diese Erfahrungen hat sich Perspektivy zu eigen gemacht. Wie beim „Freiwilligen Sozialen Jahr“ kommen Hilfsbereite für ein Jahr nach Russland. Über diese Zeit schließen sie mit dem Verein einen Vertrag. Sie verpflichten sich, wöchentlich 35 Stunden im Heim und im Psycho-Neurologischen Internat zu arbeiten. Perspektivy zahlt ihm für Verpflegung und Reisekosten monatlich 8000 bis 10 000 Rubel. Ein beachtlicher Teil der Mitarbeiter von Perspektivy sind ehemalige Freiwillige des Vereins.

„Jeden Monat schreiben die Freiwilligen in einem Bericht über ihre Erfahrungen“, sagt Maria Ostrowskaja. „Wir sehen auch, wie sie sich verändern. Ihnen wird bewusst, dass sie für ein fremdes Leben etwas Wichtiges leisten. Ein Freiwilliger hat einmal Folgendes geschrieben: ‚Wenn du mit einem Kind in Berührung kommst, das all das nicht hat, was du an Menschen zu schätzen gewohnt bist, dann begreifst du, dass du es mit einer reinen menschlichen Seele zu tun hast, sie hat die gleichen Bedürfnisse wie du und sie freut sich über dich.‘“

Die Kinder beginnen, sich mit den Freiwilligen auszutauschen, die es vermögen, einen Kontakt herzustellen. Das ist nur denen möglich, die ehrlich und offen zu sich selbst sind. Somit lernt der Mensch hier nicht nur anderen zu helfen, sondern auch sich selbst. „Unsere Kinder tun alles langsam. Sie lehren die Freiwilligen Geduld“, sagt Maria Ostrowskaja. „Sie schweigen, doch jeder Ton aus dem Mund eines solchen Kinds trägt so viel Sinn in sich. Das lehrt Feingefühl. Ich glaube, alle diese Eigenschaften sind ein sehr großer Gewinn für einen jungen Menschen.“

Derzeit absolvieren 60 junge Menschen ihr „Freiwilliges Soziales Jahr“ über Perspektivy in Pawlowsk und Peterhof. Sie haben Umgang mit den in den Heimen lebenden Kindern und Erwachsenen, gehen mit ihnen spazieren, in Ausstellungen und Museen, erklären ihnen, welche Rechte sie haben und werden zu Freunden. Im

Laufe von 20 Jahren nahmen an diesem Programm 300 Freiwillige teil. Waren unter den Teilnehmern des Programms zu Beginn der 2000er-Jahre hauptsächlich Ausländer, so waren es in den vergangenen fünf Jahren überwiegend Russen. Das Format des Freiwilligenjahrs ermöglicht es Perspektivy, eine ganze Generation von jungen Menschen zu erziehen, die die Orte der Isolation geistig Behinderter

## „Derzeit absolvieren 60 junge Menschen ihr Freiwilliges Soziales Jahr über Perspektivy in Pawlowsk und Peterhof.“

mit den Augen eines zukunftsorientierten Menschen betrachten und dort keine „Kranken“ sehen, sondern Mitbürger.

Dank der aktiven Aufklärungsarbeit von Perspektivy ist St. Petersburg die erste Region im Land, in der alle Kinder aus Heimen für geistig behinderte Kinder Bildung erhalten. Gestützt auf deren Erfahrungen bemühen sich gesellschaftliche Organisationen im ganzen Land darum, dass Kinder aus den regionalen Heimen für geistig behinderte Kinder in die Schule gehen können. Im vergangenen Jahr hat Perspektivy eine Wohnung in Peterhof und ein Haus in der Siedlung Rasdolje für betreutes Wohnen für erwachsene Behinderte eingerichtet.

Doch die wichtigste und am wenigsten sichtbare Arbeit leistet Perspektivy in den Familien, in denen Kinder mit mehrfachen Entwicklungsstörungen leben. Der Grundgedanke ist, dass Kinder und Erwachsene nicht in Heimen untergebracht werden sollten, sondern in den Familien. Aber es fehlte ein System für deren Unterstützung. Um diesen Familien zu helfen, eröffnete der Verein Tagesstätten, in denen

die Kinder auf die Schule vorbereitet werden. Behinderte Erwachsene finden dort eine Beschäftigung. Im Gästehaus kann eine Familie ihr Kind zwei, drei Wochen unterbringen und in dieser Zeit in den Urlaub fahren, etwas für ihre Gesundheit tun oder die Wohnung renovieren.

Im Rahmen des Programms zur Unterstützung von Problemfamilien wurden bereits mehr als 500 Familien betreut, von deren Kindern lediglich zwei in einem Heim untergebracht waren. Die übrigen leben zu Hause. „Wir haben in der Praxis bewiesen, dass die Kinder nicht in einem Heim untergebracht werden müssen, wenn die Familie unterstützt wird“, sagt Maria Ostrowskaja.

Die Unterstützung für geistig behinderte Menschen ist in Russland noch schwach ausgebildet, meint von der Borch. „In Deutschland stellt der Staat Mittel für private Initiativen zur Verfügung. In Russland ist dies leider noch nicht so verbreitet.“

Doch die NGOs in Russland entwickeln sich, und das Leben von Menschen mit Besonderheiten wird auch besser werden. Jeder Mensch, meint von der Borch, hat ein grundlegendes Recht der Wahl, wo er leben möchte – zu Hause oder in einem Heim. Für dieses Recht der Wahl kämpfen derzeit auch zahlreiche russische NGOs.

„Ich bin auf vieles stolz!“, sagt von der Borch und schmunzelt. „In unserem Verein arbeiten Menschen, die für die Sache brennen und an sie glauben.“ Und dann spricht sie, nun wieder ernst, vom Heim für geistig behinderte Kinder und vom Psycho-Neurologischen Internat und hält die langjährigen Kontakte von Perspektivy zu diesen Einrichtungen für eine „große Errungenschaft. Für uns ist wichtig, dass der Verein nicht nur mit den Menschen arbeitet, sondern diese Erfahrungen auch den Kollegen vermittelt und daran mitwirkt, dass das System insgesamt besser wird. Und darauf bin ich auch stolz.“

Olga Allenowa ist Reporterin bei Kommersant.